

## Ausstellung mit Fotos in Hoffnungskirche

„sichtbar / unsichtbar“ lautet der Titel einer Ausstellung in der evangelischen Hoffnungskirche in Dresden-Löbtau, Clara-Zetkin-Str. 30. Noch bis 26. Januar 2020 zeigen die Fotografin Uta Caroline Thom und der Fotograf Uwe Teich großformatige Bilder von Licht, Schatten und anderen Details. Die hatten beide im Gebäude und in dessen Umgebung entdeckt, wie Gemeindepfarrer Walter Lechner mitteilte. So finden sich zum Beispiel ein Stuhl und dessen Schatten, ein beschädigter Jesus in Öl, der durch den Riss nichts von seiner Kraft eingebüßt, sondern an Kraft hinzu-

gewonnen hat, sowie abstrakt gewordene Blicke durch Kirchenglas in den Garten. Zur Seite gestellt sind den Fotografien Gedichte, lyrische Annäherungen an Themen wie Glauben, Dasein oder Abschied. *gä*

Die Ausstellung ist zu besichtigen während der Öffnungszeiten des Pfarramtes Di., Fr. 9-12 Uhr und Do. 15-18 Uhr sowie vor, während und nach Gottesdiensten und Veranstaltungen; Internet [www.frieden-hoffnung.de](http://www.frieden-hoffnung.de); Führungen nach Vereinbarung unter E-Mail [post@utacarolinet-hom.de](mailto:post@utacarolinet-hom.de)

## Chanukka in der Jüdischen Gemeinde

Zu ihrem Chanukka-Fest lädt die Jüdische Gemeinde Dresden Familien und Freunde für 22. Dezember, 17 Uhr, in den Saal ihres Gemeindehauses ein, Hasenberg 1. Chanukka ist das acht Tage dauernde Lichterfest. Es erinnert an den Aufstand der Makkabäer, frommer Juden, 167 vor Christi Geburt gegen die Griechen. Sie eroberten Jerusalem zurück und weihten ihren geschändeten Tempel erneut. Der Legende zufolge war nur so wenig reines Öl für die Lampen da, dass sie nur einen Tag hätten brennen können. Das Öl aber reichte wundersamer Weise acht Tage.

Deshalb werden an jedem Abend Kerzen angezündet und dazu ein Segen gesprochen. Die Kerzen stehen auf einem speziellen Leuchter, der Chanukkia. Der hat acht Arme nebeneinander, dazu einen neunten vorn, für die Dienerkerze (Schammasch). Der wird zuerst angezündet; in diesem Jahr am 22. Dezember, 17 Uhr. Mit seinem Licht dann die anderen Kerzen, an jedem Abend eine mehr. *gä*

Anmeldung bis 15. Dezember im Gemeindebüro, Tel. 0351/6560710; Gäste zahlen 22 Euro, Gemeindemitglieder 18 Euro Eintritt

## Wechsel im Personal des Bistums

In der Hauptabteilung für Pastoral und Verkündigung des Bistums Dresden-Meißen sind entscheidende Veränderungen im Gange. Nach sechs Jahren ist deren Leiterin Elisabeth Neuhaus Ende November überraschend aus ihrem Amt verabschiedet worden. Bischof Heiner Koch hatte die heute 53-jährige gebürtige Sauerländerin 2013 aus Köln nach Dresden geholt. Er hatte sie damals als „kommunikative, führungsstarke und spirituelle“ Persönlichkeit bezeichnet.



Elisabeth Neuhaus  
FOTO: ARCHIV

Pfarrer Benno Schäffel würdigte Neuhaus als selbstlos dienende Amtsleiterin und bescheinigte ihr „enorme Glaubwürdigkeit“. Auch Schäffel ist nur noch bis Ende des Jahres Leiter der Hauptabteilung Personal. Nach fast zehnjährigem Dienst in der Verwaltungszentrale des Bistums hatte der 52-jährige Bischof Heinrich Timmerevers um die Übertragung einer neuen Aufgabe gebeten. Neuer Leiter der Pastoralabteilung wird zu Jahresbeginn 2020 Ulrich Dombrowsky. Der 57-Jährige ist Pfarrer in Riesa. *gä*

# Mobile Helfer in blauer Weste

Die Ehrenamtlichen der Dresdner Bahnmissionsmission weisen Reisenden den Weg, geben Auskünfte, Platz zum Ausruhen und schnelle Hilfe.

Von Tomas Gärtner

Der Zeiger der Bahnhofsuhr springt auf 13.13 Uhr. Mit sechs Minuten Verspätung hält der Eurocity 379 von Kiel nach Prag im Dresdner Hauptbahnhof. In Sekundenschnelle füllt sich Bahnsteig 17 mit Reisenden, die eilig Richtung Treppe streben. Zwischen ihnen steht Heide Schille.

Die zierliche Frau mit den kurzen Haaren trägt eine hellblaue Fleece-Weste, auf dem Rücken ein rundes Emblem mit weinrotem Malteserkreuz über einem schrägen gelben Band und dem Schriftzug „Bahnhofs-Mission“.

Ihre Augen suchen zwischen den Ankommen. Plötzlich eilt sie los. Eine ältere Frau naht sehr langsam, gestützt auf einen Rollator. Heide Schille geleitet sie zum Aufzug. Wie sie denn am schnellsten in die Neustadt kämen, wollen die Verwandten der Frau wissen. Die S-Bahn ist schon weg. Heide Schille empfiehlt die Straßenbahn und erklärt, wie sie zur Haltestelle kommen. Ihre Kollegin tut dasselbe derweil am Ende des Zuges.

Beide Frauen gehören zu den rund 40 Freiwilligen, die den Großteil des Personals stellen. „Ohne Ehrenamtliche würde die Bahnmissionsmission nicht funktionieren“, sagt Elvira Ploß. Gerade hätten drei neue angefangen.

Sie ist eine der beiden einzigen Hauptamtlichen von der Diakoniestadtmission, kennt sich mit Jugendlichen aus, die vor Gericht landen, und Migranten. Zuletzt hat sie das Flüchtlingsheim in der Katharinenstraße geleitet. Der zweite Hauptamtliche ist Michael Schulz.

Er bringt Erfahrungen aus der Wohnungsnotfallhilfe mit, die er seit Jahren leitet. Jetzt hat die Bahnmissionsmission von den Autoren des „Wortes zum Sonntag“ auf dieser Seite eine 1200-Euro-Spende erhalten.

Die Freiwilligen sind Protestanten, Katholiken, Konfessionslose, Berufstätige, Senioren, ehemalige Lehrer, Krankenschwestern, Fahrleiters, Studenten, Leiter einer IT-Abteilung, Sekretärin in einem großen Unternehmen, 22 der jüngsten, 73 der ältesten. „Menschen, die nebenher oder nach ihrem Berufsleben was anderes machen möchten“, sagt Michael Schulz. Im Schnitt ein Mal pro Woche sind sie im Einsatz. „Jeder bestimmt selbst, wie oft er kommen will.“ Aber nicht mehr als drei Mal pro Woche.

Vier Ehrenamtliche neben einem Hauptamtlichen sind sie pro



Heide Schille ist für die Bahnmissionsmission aktiv. Sie informiert Reisende über die Gegebenheiten des Bahnhofs, zum Beispiel wo sich der Fahrstuhl zum Bahnsteig befindet.  
FOTO: DIETRICH FLECHTNER

Schicht. Die beginnt 12.30 Uhr und endet 20 Uhr. Bislang nur von Montag bis Freitag.

Für mehr reiche das hauptamtliche Personal nicht. Zwei sind auf den Bahnsteigen unterwegs, immer, wenn Fernzüge einrollen, zwei bleiben im Stützpunkt auf der Südseite des Bahnhofs.

Früher war das eine Fahrkartenverkaufsstelle. Ein geschwungener Tresen teilt den Raum mit hellen Wänden. Am Tisch beim Fenster sitzen vier Männer und reden lautstark in verschiedenen Sprachen miteinander. Auf der anderen Seite haben zwei Frauen Platz genommen. Pandschabi, Hindi, Arabisch, Paschto, Tschechisch, Slowakisch, Polnisch sei hier zu hören, sagt Elvira Ploß. „Die meisten aber sind Deutsche.“ Mehr als 2400 Kontakte haben sie registriert, seit am 23. August nach jahrelangen Verhandlungen endlich auch hier eine Bahnmissionsmission öffnete, wie Michael Schulz sagt. 177 der Hilfesuchenden stammten aus dem Ausland.

950 waren Reisende. Der größere Teil Gäste, die sich hinsetzten. Etwa zwei Drittel Arme.

Ein Mann mit aschgrauem, zerzaustem Haar und struppigem Bart hat sich in den Daumen geschnitten. Geduldig wartet er, bis er ein Pflaster bekommt. Unruhig sei es gestern Abend gewesen im Obdachlosen-Nachcafé, erzählt er. Dann erbittet er sich noch eins der belegten Brötchen, die auf dem Tisch stehen.

Vor allem heißer Tee sei jetzt gefragt, sagt Elvira Ploß. Im Herbst waren es kalte Getränke. „Einmal kam ein junger Mann mit seiner Frau, der schwindlig geworden war“, erzählt Michael Schulz. „Die konnte sich bei uns auf einer Liege ausruhen, bis es ihr besser ging. Das wäre in den Läden hier wohl kaum möglich gewesen.“

Hinten in einem separaten Raum kann man an einem Holzregal ein Brett runterklappen und darauf ein Kind windeln. Im Regal des kleinen Lagerraums gegenüber der Teeküche stehen Pappkartons mit war-

men Jacken, Hosen, Pullover, Mützen, Schals, Schuhen für Bedürftige. An Schlafsäcken ist nur noch einer da. Zwei Rollatoren und ein Rollstuhl stehen für den Notfall bereit. Dass es die Bahnmissionsmission gibt, ist inzwischen bei Bahnpersonal, Polizisten, Kiosken und Verkaufsstellen bekannt.

Heide Schille kommt zurück. An der Tür wird sie von einer jungen Frau aufgehalten. Das sei doch hier die Bahnmissionsmission? „An der Haltestelle sitzt ein Mann, dem geht es nicht gut. Einen Arzt will er nicht, hat er gesagt. Können Sie mal schauen? Ich muss schnell weiter.“

Heide Schille macht kehrt. Auf einer Bank im Wartehäuschen sitzt Peter Stübner. Seine Hand umklammert eine blaue Gehhilfe. Neuropathie habe er, sagt der 78-Jährige. Eine ganz unangenehme Krankheit. Da reiche, dass der Schuh an einer Stelle drücke, schon knickten ihm die Beine weg. Zur Kohlenstraße müsse er. Heide Schille hilft ihm

in den Bus der Linie 66. Dann kehrt sie in die Zentrale zurück.

Jeder könne sich hier hinsetzen, sagt Michael Schulz. Nur ruhig müsse es bleiben. „Wenn bei einem der Alkoholpegel zu hoch ist, müssen wir ihn auch wegschicken.“ Einmal sei ein junger Drogensüchtiger hier erschienen, der tagelang nichts gegessen hatte. „Wenn sie wollen, können wir sie hier an unsere Beratungsstellen vermitteln“, sagt Michael Schulz. Beratungsgespräche seien hier nicht möglich. „Die Bahnmissionsmission kann nur erster Anlaufpunkt sein.“

**Info** Hauptbahnhof, Südseite, Bayrische Straße; geöffnet Montag bis Freitag, 12.30 bis 20 Uhr; einmalige Sonderöffnungszeiten am Sonnabend, 21. Dezember, 9 bis 16 Uhr; Gemeinschaftsprojekt von Deutscher Bahn, Stadt, Diakonie, Caritas, evangelischen und katholischen Kirchengemeinden; verantwortlich für die Organisation ist die Diakoniestadtmission

## Grundstein für Sanierung

Mit der Grundsteinlegung haben Umbau und Sanierung des Winfriedhauses in Schmiedeberg begonnen. Seit April ist die katholische Jugendbildungsstätte des Bistums Dresden-Meißen im Osterzgebirge wegen dieser Arbeiten geschlossen. Für rund acht Millionen Euro sollen die Räume mit insgesamt 72 Gästebetten so umgestaltet werden, dass zwei autonome Bereiche entstehen. Zwei verschiedene Gruppen können dann künftig gleichzeitig das Haus benutzen, ohne einander in die Quere zu kommen. Hinzu kommen weitere Gruppenräume und ein zweiter Meditationsraum. Damit ist das Haus besser auszulasten und wirtschaftlicher zu betreiben. Wieder öffnen soll es voraussichtlich Ende 2020.

1954 hatte die katholische Kirche den „Jägerhof“ gekauft, einen alten Gasthof. Im Jahr darauf wurde das umgebaute Gebäude mit einer ersten Kapelle eingeweiht. 1996 und 1997 ist es gründlich saniert und erweitert worden. Dabei erhielt es auch eine neue Kapelle. *gä*

## Aufzug bei Adventisten wird fertig

Der Bau des Aufzuges im Adventhaus in Dresden-Striesen, Haydnstraße 16, geht in die letzte Phase. Am Montag, 16. Dezember, hat sich der TÜV angesagt, um die Funktionstüchtigkeit und Sicherheit zu prüfen, wie ein Sprecher auf der Internetseite der freikirchlichen Gemeinde berichtet.

Besteht er das, soll er zum Krippenspiel am 24. Dezember, 15.30 Uhr, in Betrieb gehen. Eingebaut hatte ihn die Gemeinde, damit Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung künftig besser in den Kirchsaal im ersten Obergeschoss gelangen können. „Brücken statt Mauern – barrierefrei von Kopf bis Fuß“, lautete das Motto ihrer Aktion dafür.

In Dresden gibt es zwei Adventgemeinden, in Striesen und in Löbtau, mit insgesamt rund 300 getauften Mitgliedern, dazu etwa 100 Kinder und Jugendliche. *gä*

### DAS WORT ZUM SONNTAG

## Worauf warten wir?



Von Andreas Roth\*

schon viel Dunkles durchschritten hatte. Die beide fern vom Glauben der Kirche aufwuchsen, auch nicht getauft sind – und doch bei diesem merkwürdigen Gott, der am Kreuz gefoltert wurde und starb und genau dort den Tod und das Leid überwand, das Lachen wieder lernen. Und auch, ihren Ängsten zu trotzen.

Oder bei den jungen Menschen auf den Straßen, die ihr Mitgefühl für die Leiden der Menschen und Tiere und Pflanzen nicht betäuben wollen. Die die Augen nicht vor unserer Verantwortung für die Zerstörung von Klima und Natur verschließen möchten. Die man naiv

nennen kann. Amateure. Gutmenschen. Und doch haben sie schon in den letzten Monaten so viel bewegt. In Wahlergebnissen, Konzernstrategien, vor allem aber in vielen Herzen. Auch eine Ankunft, ein Advent. Oder am Küchentisch

meiner Großeltern. Beide Kinder sozialdemokratischer Arbeiterfamilien, die Kirche hatte sie spätestens in der Nazi-Zeit verloren, als viele Pfarrer sich mit der braunen Obrigkeit eingelassen hatten. Doch was sie lebten bis ins hohe Alter, war: Liebe Deinen Nächsten. Ohne große Worte, dafür ganz praktisch, oft mit einem Lachen und sehr viel Dankbarkeit. Einen Tag nach dem Ersten Advent ist meine Großmutter gegangen. Für immer in diesem Leben. Doch es bleibt Advent: Die Ankunft einer Liebe in dieser Welt, die weitergeht. So ein Advent kann immer sein. Für Jesus jedenfalls war das so. Er fand ihn besonders

oft bei Menschen, die als Ungläubige galten: bei dem Samariter, der ohne frommen Prunk ganz praktisch half; bei einer von den Bescheidwissern verachteten Frau, die aufrecht ging; bei einem Ausbeuter mit schlechtem Gewissen. Bei ihnen begann für Jesus das, was er Reich Gottes nannte: eine andere, bessere Welt. Gerade bei ihnen. Und sie beginnt ganz leise. Manchmal erscheint sie viel zu normal. Doch sie ist längst da. Und wartet darauf, dass wir sie entdecken.

\*Referent Öffentlichkeit an der Evangelischen Akademie Meißen

Der Advent ist vollgepackt mit Erwartungen. Auf dem Wunschzettel: eine schöne Zeit, heile Beziehungen, auch Heiliges. Auf jeden Fall etwas, das noch nicht da ist. Weil unser Alltag doch so anders aussieht: gar nicht so heil. Heilig erst recht nicht.

Aber kann es sein, dass das Heile und Heilige ganz anders in unsere Welt kommt als es unsere adventlichen Erwartungen vorgeben? Dass es vielleicht längst unter uns ist?

Mich ergriß diese Frage, als ich während einer Recherche im Sommer Marie kennen lernte. Eine Siebenjährige, die mit ihrer Mutter